

Dieter Nerius

Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache in der DDR

1. Einführung

Im Jahre 1983 erschien in den Marburger Studien zur Germanistik (Heft 3) ein schmales Bändchen unter dem Titel "Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945", in dem 4 Beiträge enthalten sind: P.v. Polenz (Trier): Deutsch in der Bundesrepublik Deutschland; I. Reiffenstein (Salzburg): Deutsch in Österreich; H. Rupp (Basel): Deutsch in der Schweiz; G. Korlén (Stockholm): Deutsch in der Deutschen Demokratischen Republik. Die nur sehr fragmentarischen und eher zufälligen Bemerkungen von G. Korlén in diesem ansonsten aner kennenswerten Versuch einer Bilanzierung des Entwicklungsstandes der deutschen Sprache in den vier deutschsprachigen Staaten veranlassen mich, aus der Sicht eines DDR-Sprachwissenschaftlers nochmals auf diese Frage einzugehen. Es geht mir um den Gebrauch und die Entwicklung der deutschen Sprache in der DDR, wobei kein durchgängiger Vergleich mit dem Gebrauch und der Entwicklung der deutschen Sprache in den anderen deutschsprachigen Staaten angestrebt wird. Ebenso wie es außer Zweifel steht, daß in der DDR die deutsche Sprache benutzt und damit auch in bestimmten Maße geformt und verändert wird, steht es außer Zweifel, daß die deutsche Sprache als ein einheitliches Gebilde sowohl innerhalb eines einzelnen Staates als auch mit Bezug auf die verschiedenen deutschsprachigen Staaten nur eine linguistische Abstraktion darstellt, die uns in der Sprachwirklichkeit als eine vielfach geschichtete und differenzierte Größe entgegentritt. So gesehen, gibt es einerseits innerhalb jeder der vier staatlichen Kommunikationsgemeinschaften, die sich der deutschen Sprache bedienen, vielfältige Differenzierungen und Unterschiede, es gibt solche Unterschiede aber natürlich auch zwischen den verschiedenen staatlichen Kommunikationsgemeinschaften, ohne daß dadurch das gemeinsame Dach der linguistischen Abstraktion deutsche Sprache auch nur im geringsten in Frage gestellt wäre. Deshalb sprechen wir auch ganz bewußt von der deutschen Sprache in der DDR und verwenden keine weitergehenden Spezifizierungen, die durch linguistische Be-

funde nicht zu rechtfertigen wären.

Auf der Grundlage des untrennbaren Zusammenhanges von Sprache und Gesellschaft, von Sprache und menschlicher Tätigkeit unter jeweils konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen versuchen wir im folgenden, an einzelnen ausgewählten Beispielbereichen zu zeigen, wie sich die Sprachsituation in der DDR heute darstellt und welche Entwicklungstendenzen sich hier erkennen lassen. Dabei darf der Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft nicht etwa auf eine undialektische Weise als eine bloße Kovarianz von Sprachlichem und Gesellschaftlichem, als eine bloße Widerspiegelung von Gesellschaftlichem in der Sprache verstanden werden, sondern Gesellschaftlichkeit ist eine immanente Eigenschaft der Sprache in dem Sinne, daß sie die Bedingungen der sprachlich-kommunikativen Tätigkeit abbildet, unter denen die Sprache funktioniert. Auf allgemeinste Weise wird der landesspezifische Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft in dem Begriff der Sprachsituation erfaßt, der verstanden werden kann als "die allgemeine gesellschaftliche Lage, in der sich die Sprache in einem bestimmten Land oder Territorium während eines bestimmten Zeitabschnitts unter gegebenen politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Verhältnissen befindet" (SCHARNHORST 1980, 110), wobei hervorgehoben wird, daß sich Sprachsituation sowohl auf das sprachliche Zeichensystem als auch auf die sprachlich-kommunikative Tätigkeit mit Hilfe dieses Zeichensystems bezieht. Die Besonderheit jeder Sprachsituation - so auch der in der DDR - ergibt sich aus den historisch-konkreten Verhältnissen eines Landes, dem historischen Zustand der Sprache und der daraus resultierenden Beziehung von gesellschaftlichen und sprachlichen Faktoren in der sprachlich-kommunikativen Tätigkeit. Für unser Thema heißt das: In der DDR wird die deutsche Sprache - verstanden im Sinne der vorher schon explizierten weiten Bedeutung - gesprochen und in ihrer standard-sprachlichen Existenzform als gesamtgesellschaftliches Kommunikationsmittel verwendet. Es gibt kein besonderes DDR-Deutsch. Allerdings existiert und funktioniert die deutsche Sprache in der DDR auch nicht unberührt von den spezifischen gesellschaftlichen Verhältnissen und vor allem den damit verbundenen Benennungs- und Kommunikationsbedürfnissen. Sie befindet sich dadurch in einer spezifischen Situation und wird durch diese Situation geprägt, oder anders formuliert, die Sprachsituation in der DDR wird charakterisiert - was auf eine vergleichbare Weise natürlich auch für die anderen deutschsprachigen Staaten zu bestimmen wäre - durch den erreichten Stand der Lösung des dialektischen Widerspruchs zwischen dem überkommenen Zustand der deutschen Sprache und der aus neuen Bedingungen und Anforderungen der gesellschaftlichen Kommunikation entstehenden

Notwendigkeit zur Veränderung und Weiterentwicklung des Kommunikationsmittels Sprache.

Diesen Sachverhalt, den wir im weiteren an einzelnen Beispielbereichen näher explizieren möchten, wollen wir vor allem unter einer historischen Perspektive sehen, was uns veranlaßt hat, das eine Bestimmungstück unseres Themas, 'die deutsche Sprache in der DDR', mit dem anderen, nämlich dem Begriff der 'Entwicklungstendenzen' zu verbinden. Ohne daß wir hier in eine ausführliche Diskussion über die Begriffsbestimmungen des Sprachwandels eintreten können, möchten wir doch zumindest auf die Unterscheidung von Veränderung und Entwicklung hinweisen, die wir ähnlich wie P. Braun so interpretieren, daß Veränderung lediglich das Anders-Werden von Elementen bedeutet und in diesem Sinne sowohl einen Oberbegriff für jeglichen Sprachwandel darstellt als auch jeden Wandel eines einzelnen Elementes bezeichnet, z.B. den Bedeutungswandel eines Lexems, die Veränderung der Rektion eines Verbs, die Änderung der Aussprache eines Phonems oder der Schreibung eines Wortes. Entwicklung enthält demgegenüber auch einen qualitativen Aspekt, umfaßt in der Regel eine größere Zahl meist gleichartiger Veränderungen, die in ihrer Gesamtheit einen höheren kommunikativen Wert besitzen und eine neue Qualität markieren, indem sie eine bessere Befriedigung der kommunikativen Anforderungen der Gesellschaft ermöglichen. Im einzelnen kann diese Unterscheidung aber durchaus sehr schwierig sein, da wir noch keine völlig hinreichenden Kriterien für die Bestimmung einer neuen Qualität der Sprache besitzen. Wir relativieren diese Unterscheidung in unserem Fall auch dadurch, daß wir nur von Entwicklungstendenzen sprechen und damit einerseits die Richtung der Veränderungen betonen, andererseits aber vor allem die Unabgeschlossenheit, die Offenheit und die Unvollständigkeit der hier betrachteten Vorgänge hervorheben. Entwicklungstendenzen können also verstanden werden als eine größere Zahl gleichartiger sprachlicher Veränderungen, die auf einen Wandel in Teilbereichen der Sprache zielen, wodurch die Sprachbenutzer den kommunikativen Anforderungen der Praxis auf eine effektivere Weise gerecht werden können.

2. Grundlagen und Differenzierung sprachlicher Veränderungen

Eine Sprache stellt als Instrument der Kommunikation in einer Gemeinschaft bekanntlich ein System von Zeichen dar, d.h. ein strukturiertes Gebilde, in dem Elemente verschiedener hierarchischer Stufen zusammenwirken. Dieses System ist Grundlage und Resultat der sprachlich-kommunikativen Tätigkeit der Menschen, denn nur in der Kommunikation wird Sprache zunächst für uns faßbar. Das Funk-

tionieren des Systems in der Kommunikation besteht darin, daß mit Hilfe des Austausches materiell wahrnehmbarer Formen, der Zeichenkörper oder Formative, Bewußtseinsinhalte, die Bedeutungen der Zeichen, ausgetauscht, genauer, beim Empfänger reproduziert werden, und auf diese Weise Verständigung ermöglicht wird. Um ein solches Funktionieren zu gewährleisten, müssen die Angehörigen der entsprechenden Gemeinschaft über einen relativ weitgehenden Vorrat an sprachlichen Zeichen und ihren Verknüpfungsregeln sowie ihren Verwendungsmöglichkeiten verfügen. Mit anderen Worten, es müssen in der jeweiligen Gemeinschaft für die sprachlichen Zeichen und ihre Verwendung gemeinschaftlich akzeptierte Werte, Konventionen oder, wie wir auch sagen können, Normen gegeben sein. Die Notwendigkeit einer raschen und reibungslosen Verständigung innerhalb einer Gemeinschaft, wie sie sich aus dem gesellschaftlichen Zusammenleben der Menschen ergibt, erfordert eine gewisse Stabilität und Beständigkeit der Sprache, was man in der Linguistik vor allem mit dem Begriff der Norm zu erfassen versucht.

Die Sprache besitzt nun aber nicht nur zu jedem Zeitpunkt eine gewisse Stabilität und Beständigkeit, sondern sie steht ebenso unter der Notwendigkeit, sich den in einem ständigen Wandel befindlichen kommunikativen und kognitiven Bedürfnissen der sie tragenden Gemeinschaft anzupassen und damit eine optimale Kommunikation zu gewährleisten. Die kommunikativen und kognitiven Bedürfnisse der Menschen sind ihrerseits Resultate der Anforderungen, die die Bewältigung der Lebenspraxis an die Menschen stellt, denn mit dieser Bewältigung der Lebenspraxis in der Gesellschaft ist die Lösung immer neuer Kommunikationsaufgaben untrennbar verbunden. In der Sprache stehen also Stabilität und Beständigkeit auf der einen Seite und Dynamik und Wandel auf der anderen Seite oder, wie wir auch sagen können, Kontinuität und Diskontinuität immer nebeneinander und machen geradezu ein Wesensmerkmal der Sprache aus. Wenn wir davon ausgehen, daß sprachliche Veränderungen letztlich durch kommunikative und kognitive Bedürfnisse ausgelöst werden, die ihrerseits aus der Lebenspraxis der Menschen in ihrer gesellschaftlichen Umwelt erwachsen, so können wir konstatieren, daß Sprachentwicklung im Grunde darin besteht, daß die Menschen ihr Kommunikationsmittel ständig den neuen Aufgaben, Bedingungen, Gegebenheiten und Situationen anpassen, die sich aus ihrem Zusammenleben und dessen Weiterentwicklung ergeben.

Dies ist allerdings eine sehr allgemeine und vereinfachende Feststellung, die sogleich der Präzisierung und Differenzierung bedarf, denn die Dialektik von Stabilität und Entwicklung zeigt sich in dem historisch gewachsenen und viel-

fach geschichteten System der Sprache auf ganz unterschiedliche Weise. Maßgebend dafür sind nämlich nicht nur die aus der jeweiligen Gesellschaft und ihrer Tätigkeit erwachsenden kommunikativen Bedürfnisse, sondern auch der historisch gewordene Zustand der jeweiligen Sprache. "Insofern sind gegenwärtige sprachliche Differenzierungen (und Entwicklungen) nicht nur der Reflex heutiger, sondern auch noch der Reflex bereits vergangener Bedingungen der Kommunikation" (HARTUNG 1981, 105). Das bedeutet, daß noch so grundlegende gesellschaftliche Veränderungen keine neue Sprache hervorbringen, auch wenn sie die Sprache natürlich nicht unberührt lassen. Die Berücksichtigung der Differenziertheit des Sprachsystems ist hier unerlässlich, denn die einzelnen Teilsysteme oder Strukturebenen besitzen eine durchaus unterschiedliche historische Stabilität und einen verschiedenen Grad der Beeinflussbarkeit durch die aus gesellschaftlichen Veränderungen resultierenden Wandlungen der kommunikativen Bedürfnisse. So vollzieht sich die Entwicklung in den einzelnen Teilsystemen der Sprache sowohl in Hinsicht auf den Umfang als auch auf das Tempo der Veränderung sehr unterschiedlich. Während etwa der Wortschatz als das beweglichste Teilsystem der Sprache relativ schnell auf Veränderungen der natürlichen und sozialen Umwelt reagiert und veränderte Bezeichnungs- und Bewertungsbedürfnisse der Kommunikationsgemeinschaft unmittelbar widerspiegelt, vollziehen sich Veränderungen etwa im morphologischen und syntaktischen Teilsystem der Sprache in der Regel in historisch längeren Zeiträumen auf eine gewissermaßen eigenständige Weise. Hier ist ein unmittelbarer Zusammenhang mit außersprachlich determinierten kommunikativen Bedürfnissen oftmals nicht erkennbar, sondern allenfalls eine Zurückführung auf ganz allgemeine Strukturentwicklungsgesichtspunkte wie Generalisierung und Differenzierung, Ausgleich bzw. Vereinfachung und Spezialisierung, Komprimierung und Auflockerung u.a., was häufig auch mit dem Gesichtspunkt der Sprachökonomie umschrieben wird.

Wenn wir also Entwicklungstendenzen der deutschen Standardsprache in der DDR auf diesen letztgenannten Strukturebenen beschreiben, so werden das in der Regel keine DDR-spezifischen oder DDR-typischen Entwicklungstendenzen sein, sondern eben Entwicklungstendenzen der deutschen Standardsprache der Gegenwart, denn der historische Zeitraum von nicht ganz 40 Jahren, in dem eine eigene Kommunikationsgemeinschaft DDR existiert, ist sprachgeschichtlich viel zu kurz, um auf diesen Gebieten grundlegende neue Entwicklungen hervorzubringen, unabhängig von der hypothetischen Frage, ob der bestehende sprachliche Austausch zwischen den deutschsprachigen Staaten solche Entwicklungen überhaupt ermöglichen würde.

Zu diesen allgemeinen Entwicklungstendenzen der deutschen Standardsprache der Gegenwart gehören auf dem Gebiet der Morphologie beispielsweise:

Subst.: - der weitere Rückgang der Eigennamenflexion, d.h. der Schwund des -s im Gen. Sgl. bei EN und eigennamenähnlichen Wörtern (außer als vorangestelltes Attribut)

B: die Ausgabe des Duden, der Verfasser des Grünen Heinrich, die Leiden des jungen Werther, der Artikel des Neuen Deutschland, die Dichter des Sturm und Drang, am Anfang des April.

Damit wird eine Tendenz zur völligen Flexionslosigkeit der EN sichtbar.

- der Rückgang des Genitivs in Objektfunktion (ist heute bereits weit fortgeschritten)

B: sich erinnern + Gen. - sich erinnern an
entbehren + Gen. - entbehren + Akk.

sich freuen + Gen. - sich freuen über

Noch im 18. Jh. war das Genitivobjekt auch bei genießen, ahnen, bringen und vielen anderen Verben gebräuchlich.

Auf diese Weise werden der Kasussynekretismus und die Tendenz zum analytischen Sprachbau im Deutschen fortgesetzt.

Nichtstandardsprachlich ist sogar ein Schwund des Genitivs in der Nominalgruppe, in attributiver Funktion festzustellen.

B: der Hut meines Vaters - der Hut von meinem Vater - meinem Vater sein Hut.

Dieser Vorgang wie auch der Schwund des -e im Dat. Sgl. Masc. u. Ntr. (dem Tag) ist Bestandteil einer noch nicht abgeschlossenen, seit dem Frühnhdt. andauernden Neusystematisierung des Kasus- und Numerussystems des deutschen Substantivs; einer Tendenz zur Einebnung der synthetischen Kennzeichnung der reinen Kasus steht eine Tendenz zur deutlicheren Kennzeichnung der Numeri, speziell des Plurals gegenüber (s-Plural vor allem im Vordringen bei Fremdwörtern und bei Kurzwörtern, in Nichtstandardformen noch weiter gehend: Jungens, Mädels). Ebenso paßt in diese Entwicklung der nichtstandardsprachlich schon deutliche Rückgang der Flexion -en bei schw. Mascul.

B: den Präsident, Soldat, Fotograf, Kamerad, Elefant, Student

Verb: - Übergang sogen. st. Verben zur schw. Flexion, der auch alle neugebildeten Verben folgen, so daß den vielen tausend schw. flektierten Verben heute kaum noch 200 Verben mit st. Flexion gegenüberstehen.

Beispiele, bei denen dieser Vorgang noch im Gange, aber schon relativ weit fortgeschritten ist: buk/backte; molk/melkte, glomm/glimmte; wob/webte; tröff/triefte; schnob/schnaubte; sog/saugte usw.

- Rückgang der synthetisch gebildeten Formen des Konj. II und ihre Ersetzung durch würde + Inf. (Typ: käme - würde kommen).

Das gilt nicht nur für die schw. Verben, wo ja Konj. II und Ind. Prät. identisch sind (B: sagte), sondern auch für die st. Verben, deren Konj. II-Formen generell und auch im konditionalen Satzgefüge immer mehr zurückgehen und z.T. nur noch in der gehobenen Stilschicht verwendet werden bzw. als archaisch gelten.

B: böte, flöge, gewänne, löge, hülfe (hälfe), schüfe, schöbe, gösse, empfähle usw.

Das entspricht der Tendenz zum analytischen Sprachbau (gilt nicht für Hilfsverben: hätte, wäre, würde) und stellt eine Vereinfachung der Formenbildung des Verbs dar.

Auch in der Syntax sind manche Entwicklungstendenzen, die wir heute beobachten, schon im 19. Jh. oder früher erkennbar. Dazu gehört z.B. die heute verstärkt festzustellende Ausklammerung bestimmter Satzglieder aus dem prädikativen Rahmen, der durch das zweigeteilte Prädikat im Deutschen gebildet wird. Diese Tendenz, möglicherweise hervorgegangen aus Einflüssen der gesprochenen Sprache im Interesse der besseren Überschaubarkeit und Erfassbarkeit, ist gegenwärtig in einigen Fällen schon weit fortgeschritten und nahezu grammatikalisiert, so bei Vergleichsbestimmungen

B: Unsere Sportler haben mehr Siege errungen als die Vertreter anderer Länder;

- bei attributiven Relativsätzen

B: Er hat sich sehr über das Geschenk gefreut, das ihm die Kollegen überreicht haben;

- bei vom Verb abhängigen Infinitivkonstruktionen

B: Er hat vergeblich versucht, den Freund zu erreichen.

Der Rahmenbau des deutschen Satzes als ein wesentliches syntaktisches Strukturmerkmal unserer Sprache wird dadurch keineswegs aufgehoben, und es ist auch durchaus nicht möglich, alle Satzglieder oder Satzgliedteile auszurahmen.

(z.B. nicht zulässig beim Objekt: *er hat gestern getroffen ihn.

oder beim Attribut: * ich habe das Buch gelesen von Heinrich Böll).

Das Verhältnis von Rahmung und Reihung verschiebt sich zugunsten der Reihung, was offensichtlich einer Tendenz der Verdeutlichung entspricht. Insgesamt wird

damit ohne Aufgabe vorhandener syntaktischer Strukturen durch den Ausbau neuer Formen eine Bereicherung der Ausdrucksmöglichkeiten erreicht.

Das gilt im Prinzip auch für eine zweite Entwicklungstendenz auf der syntaktischen Ebene, nämlich die oft gescholtene Nominalisierungstendenz, die Tendenz zur Einsparung von Nebensätzen und zum Gebrauch einfacher Sätze mit umfangreichen Nominalgruppen. Sie ermöglicht, wenn sie nicht überzogen wird, bei einfacher, leicht überschaubarer Satzstruktur eine hohe inhaltliche Komprimierung und entspricht damit einem aktuellen kommunikativen Bedürfnis. Geringerer syntaktischer Differenziertheit steht größere Informationsdichte gegenüber, was dieser Tendenz vor allem in Textsorten des öffentlichen Verkehrs und der Wissenschaft, weniger in der Belletristik, zu großer Verbreitung verhilft.

B: Nimmt die Gemeinde das Projekt des Brückenbaus nicht sofort in Angriff, wird ihr großer Schaden erwachsen.

- Wenn die sofortige Inangriffnahme des Brückenbauprojekts unterbleibt, wird der Gemeinde großer Schaden erwachsen.
- Bei Unterbleiben der sofortigen Inangriffnahme des Brückenbauprojekts wird der Gemeinde großer Schaden erwachsen.

Die Berücksichtigung der Differenziertheit des Sprachsystems und der unterschiedlichen historischen Stabilität der verschiedenen Teilsysteme oder Ebenen sowie ihrer unterschiedlichen Beziehung zu außersprachlichen Faktoren reicht jedoch nicht aus, wenn wir Entwicklungstendenzen einer gegenwärtigen Sprache wie der deutschen betrachten wollen. Bisher haben wir uns weitgehend auf die sogen. Standardsprache (Literatursprache) und die verschiedenen Strukturebenen des standardsprachlichen Systems bezogen. Eine Gesamtsprache besteht jedoch nicht nur aus einem System mit verschiedenen Ebenen, sondern ist durch eine umfangreiche Variabilität gekennzeichnet. Das rührt u.a. daher, daß die Sprecher einer Sprache keine homogene Gemeinschaft bilden, sondern unterschiedlichen Makro- und Mikrogemeinschaften angehören, in denen sich die tatsächliche Kommunikation vollzieht, darunter auch der Kommunikationsgemeinschaft auf der Ebene des Staates (staatliche Kommunikationsgemeinschaft), in dem sie leben. Diese unterschiedliche Zugehörigkeit zu verschiedenen Makro- und Mikrogruppen zeigt sich auch in einer differenzierten Beherrschung der Sprache und in einem differenzierten Einsatz der sprachlichen Mittel durch die Sprachträger. Die Sprache tritt uns somit in verschiedenen Ausprägungen entgegen, die Ausdruck verschiedener sozialer und funktionaler Kommunikationsbedürfnisse sind. Diese Ausprägungen verfestigen sich zu regelhaften Gebilden, die wir

zunächst ganz allgemein als Sprachvarietäten bezeichnen. Zwischen solchen Varietäten als Teilgebilden einer Sprache gibt es Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die ihrerseits auch durch die historische Entwicklung der Sprache geprägt sind. Von den Varietäten als Gesamtheiten sprachlicher Mittel sind die Varianten zu unterscheiden, die nur einzelne sprachliche Mittel betreffen und nebeneinanderstehende Abwandlungen einer Erscheinung darstellen.

Die Differenzierung und Systematisierung der Varietäten ist ein altes Problem der Linguistik, zu dessen Lösung verschiedene Vorschläge vorliegen. Vereinfachend können sie im wesentlichen auf drei Differenzierungsansätze der Sprache zurückgeführt werden, die allerdings eng miteinander verknüpft sind und im Sprachgebrauch zusammenwirken:

- (1) eine regional bestimmte Differenzierung (diatopisch)
- (2) eine sozial bestimmte Differenzierung (diastratisch, gruppenspezifisch)
- (3) eine situativ bestimmte Differenzierung (funktional, stilistisch, kommunikativ).

Zwar ist eine eindeutige Zuordnung sprachlicher Gebilde zu nur einem dieser Gesichtspunkte in der Regel nicht möglich, weil sprachliche Varietäten mehrdimensional bestimmt sind und z.B. regionale Sprachformen auch soziale oder situative Funktionen haben können, dennoch lassen sich, wenn wir jeweils einen Aspekt als Haupt- oder Leitgesichtspunkt zugrunde legen, danach folgende Arten von Varietäten unterscheiden.

- (a) Existenzformen der Sprache
- (b) Soziolekte (Gruppensprachen, Fachsprachen)
- (c) Situalekte (Funktionalstile, Stilschichten, Textsorten)

Diese Varietäten stehen aber, was nochmals zu betonen ist, nicht einfach nebeneinander, sondern wirken zusammen und bedingen sich wechselseitig. Gleichzeitig muß aber auch hervorgehoben werden, daß unter ihnen die Existenzformen eine zentrale Position einnehmen, während man unter Berücksichtigung dessen, daß es sich ja immer um Abstraktionen aus der konkreten sprachlich-kommunikativen Tätigkeit der Menschen handelt, sagen kann, daß die Soziolekte und Situalekte sich auf die Existenzformen beziehen.

Nachdem wir uns nun die tatsächliche Differenziertheit einer Gesamtsprache andeutungsweise vor Augen geführt haben, wollen wir jetzt auf unsere eingangs formulierte Absicht zurückkommen, Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache in der DDR im Rahmen der hier bestehenden Sprachsituation an ausgewählten Beispielbereichen zu kennzeichnen. Auf solche Entwicklungstendenzen, die die deutsche Standardsprache insgesamt betreffen, haben wir schon verwiesen, jetzt

muß es darum gehen, solche Beispielbereiche zu wählen, in denen sich einigermaßen DDR-typische, aus der Spezifik der Sprachsituation dieses Landes und den hier erkennbaren kommunikativen Bedürfnissen resultierende Entwicklungstendenzen zeigen. Dazu scheinen sich zwei Bereiche anzubieten, die wiederum auf jeweils eine der vorher erläuterten Differenzierungen der Gesamtsprache bezogen sind, nämlich einerseits auf die lexikalische Ebene der deutschen Standardsprache, den standardsprachlichen Wortschatz, und zum anderen auf das Gefüge der Existenzformen im Rahmen der Varietäten der Sprache. Aber auch hier wollen wir mit Verallgemeinerungen und Zuordnungen sehr vorsichtig umgehen und keinen durchgehenden Vergleich mit der deutschen Sprache in den anderen deutschsprachigen Staaten vornehmen, da dafür ausreichende empirisch gesicherte Untersuchungen nur in Ansätzen oder gar nicht vorliegen. Ausdruck dieser Vorsicht ist auch, daß wir nicht von DDR-spezifischen, sondern nach dem Vorbild des schwedischen Germanisten S.G. Andersson von DDR-typischen sprachlichen Erscheinungen bzw. Tendenzen sprechen, womit ein Ausschließlichkeitsanspruch vermieden, aber gleichzeitig deutlich gemacht wird, daß die hier erwähnten sprachlichen Erscheinungen und Tendenzen den Kommunikationsbedingungen in der DDR in besonderer Weise entsprechen, was nicht heißt, daß sie andernorts gar nicht vorkommen.

3. Entwicklungstendenzen im Wortschatz

Der Wortschatz, d.h. das Inventar der usualisierten Lexeme (Wörter u. Wortgruppenlexeme), ist das beweglichste Teilsystem der Sprache. Er ist "eine Art Speicher zur langfristigen und kurzfristigen Aufbewahrung intersubjektiv verfügbarer Zeichen" (VIEHWEGER 1977, 76). Das bedeutet, daß nicht alle sprachlichen Elemente, die in einem Text in der Struktur eines Wortes auftreten, schon Bestandteile des in diesem Sinne verstandenen Wortschatzes sind, denn natürlich können auch Wörter (nicht nur Sätze) in jedem Text beliebig gebildet werden und an diesen Text gebunden bleiben, ohne allgemein gängig zu werden. Es handelt sich dann um Okkasionismen, noch keine realen, sondern allenfalls potentielle Wortschatzelemente der Sprache (z.B. Morgenlächeln, Normalgesicht, Schilfbett, Für-Bewegung, Blütenhusten, Lächler). Erst wenn solche Elemente lexikalisiert sind, d.h. aus individuell-okkasionellen, textgebundenen Wort- oder Wortgruppenstrukturen zu sozial approbierten, usuellen, übertextuellen Lexemen geworden sind, die kommunikationsgemeinschaftlich sanktioniert werden, kann man von tatsächlichen Wortschatzeinheiten sprechen. Der Prozeß der Lexikalisierung eines potentiellen Wortschatzelementes durchläuft verschiedene

Phasen bis zur Aufnahme in den Bestand der sozialen Norm, er führt von einer Initialphase über eine Verbreitungsphase zur Approbationsphase (vgl. FLEISCHER 1987). Erst mit dem Erreichen dieser Phase kann man von einer Veränderung im Wortschatz sprechen, und solche Veränderungen im Wortschatz können dann als Entwicklung bezeichnet werden, wenn sie dazu dienen, Konflikte zwischen dem überlieferten Zeichenpotential und neuen Benennungsbedürfnissen zu lösen.

Die Ursachen der Entwicklung des Wortschatzes stellen ein komplexes Bedingungsgefüge dar und sind in vielfältiger Weise mit den verschiedensten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, mit den praktischen und theoretischen Aufgaben verknüpft, die die Menschen in ihrer Tätigkeit zu lösen haben. In der Lebenspraxis der Menschen werden ständig neue Gegebenheiten, Erkenntnisse, Beziehungen oder Institutionen geschaffen, die erst mit ihrer sprachlichen Erfassung in Lexemen für die Kommunikation handhabbar werden. Beispielsweise müssen neue Objekte bezeichnet werden, die neue Entwicklungen, Erfindungen, Erkenntnisse verkörpern (Schaubeton, Tiefkühltruhe, Mährescher, Radioastronomie, Atomkraftwerk, Biotechnologie, Nuklearmedizin usw.). Dieser Bereich nimmt sicher in der Wortschatzentwicklung den größten Raum ein und ist vor allem mit dem ungeheuren Ausbau der Fachwortschätze verbunden, der natürlich auch in den Allgemeinwortschatz der Standardsprache hineinwirkt. Oder es müssen neue Einrichtungen und Institutionen bezeichnet werden (Schriftstellerverband, Konfliktkommission, Freundschaftsrat, Betriebsakademie), bzw. es müssen einfach neue Gegenstände aus den verschiedensten Bereichen des Lebens benannt werden, die gesellschaftlich relevant geworden sind (Babyjahr, Punkthochhaus, Energiebeauftragter, Sekundärrohstoffe). Hand in Hand mit der Schließung solcher Benennungslücken durch Neubezeichnungen gehen oftmals Modifikation oder Ersatz vorhandener Bezeichnungen im Zusammenhang mit pragmatischen Aspekten. So werden alte Bezeichnungen durch neue ersetzt, weil diese die pragmatischen Intentionen besser zum Ausdruck bringen (z.B. Altersheim - Feierabendheim, Reine-machefrau - Raumpflegerin). Damit ist auch schon angedeutet, daß Entwicklungen im Wortschatz immer in zwei Richtungen vor sich gehen, nicht nur in der Schaffung neuer Bezeichnungen, sondern auch im Veralten oder Verschwinden vorhandener Lexeme bestehen.

Die Lebenspraxis der Menschen, aus der solche Entwicklungen hervorgehen, vollzieht sich stets in einer konkreten gesellschaftlichen Umwelt mit einer konkreten politischen, ökonomischen, kulturellen Charakteristik, durch die naturgemäß auch die kommunikativen Bedürfnisse (hier die Bezeichnungsbedürfnisse) in starkem Maße geprägt werden. Deshalb zeigt sich gerade in der Entwicklung des

Wortschatzes auch ein starker Einfluß der gesellschaftlichen Verhältnisse und Strukturen, und so finden auch die unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen und politischen Systeme auf dem deutschen Sprachgebiet vor allem hier ihren sprachlichen Niederschlag.

Wenn wir nun im folgenden auf einige Entwicklungstendenzen im Wortschatz der deutschen Standardsprache in der DDR eingehen, so heißt das wiederum nicht, daß diese Entwicklungen durchweg und ausschließlich auf die DDR beschränkt sind. Die Verhältnisse sind insgesamt viel komplizierter, und vielfältige sprachliche Wechselwirkungen und "Wortwanderungen" (ANDERSSON) lassen eine einfache Zuordnung hier oftmals nicht zu. Das gilt z.B., um den deutlichsten Fall zu nennen, für die ständig wachsenden Fachwortschätze, speziell im naturwissenschaftlich-technischen Bereich, wo eine überstaatliche Normierung ein wichtiges Anliegen darstellt. Das gilt aber auch, um beim Allgemeinwortschatz zu bleiben, auf den wir uns hier konzentrieren, für bestimmte Neologismen, Archaismen und Entlehnungen, die im Zuge der sprachlichen Wechselwirkungen zwischen den deutschsprachigen Staaten hin und her wandern.

Wir stützen uns bei unseren Angaben auf Analysen, die am Wortmaterial des "Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache" (WdG) (1961-1977) vorgenommen wurden, des nach wie vor einzigen deutschen Wörterbuchs, das sich in relativ umfassender Weise auch um eine staatenbezogene Zuordnung des Wortmaterials, speziell der Entwicklungen im Wortschatz, bemüht, und ergänzen diese Analysen durch Einbeziehung einer Reihe von neueren Arbeiten, die gebündelt wurden in einem im Sommer 1987 erschienenen Buch von W. Fleischer und seinem Kollektiv "Wortschatz der deutschen Sprache in der DDR". Bei einer staatenbezogenen Zuordnung von Wortschatzelementen ist natürlich zwischen einer Denotatzuordnung (Realienbereich) und einer Gebrauchszuordnung (arealinguistischer Bereich) zu differenzieren (Beispiel: Bundestag und Volkskammer), wobei die Gebrauchszuordnung wieder eine Reihe unterschiedlicher Gesichtspunkte betreffen kann, z.B. besondere Wertungen, Häufigkeit, semantische Dominanzen u.a. Diese Differenzierung zwischen Denotats- und Gebrauchsbereich wird im WdG im Prinzip berücksichtigt, auch wenn die Entscheidung für die Zuordnung im Einzelfall schwierig, mitunter problematisch ist und der Abstützung durch empirische Gebrauchsuntersuchungen bedarf.

Die Veränderungen im Wortschatz der Standardsprache vollziehen sich naturgemäß in zwei Richtungen:

- in der Bildung (oder Übernahme) neuer lexikalischer Elemente (Neologismen und Entlehnungen)

- im Rückgang bzw. Verschwinden vorhandener lexikalischer Elemente (Archaismen) Beide Vorgänge haben im Wortmaterial des WdG (91 000 Lexeme) ungefähr die gleiche Dimension und betreffen im ersten Fall 3,8 % und im zweiten Fall 3,7 % des Lexembestandes; wobei der Zeitraum, auf den diese Vorgänge bezogen werden, die Zeit nach 1945 umfaßt. Damit sind also rund 8 % des verzeichneten Wortmaterials in diesem Zeitraum in Veränderung begriffen, während 92 % den unveränderten Wortbestand bilden. Diese am Wörterbuchmaterial ermittelten Zahlen würden sich - abhängig von Textsorten und Anwendungsbereichen - in der Gebrauchsfrequenz sicher anders darstellen, dazu haben wir jedoch keine Angaben.

Von diesen beiden Vorgängen, der Neuentstehung und dem Veralten, soll zunächst der erste einer genaueren Betrachtung unterzogen werden, wobei wir uns bei der Differenzierung und Klassifizierung der Terminologie des WdG bedienen, da hier unsere wesentliche Materialgrundlage liegt, auch wenn einige Beispiele neueren Datums sind.

Die Gesamtgruppe der Neologismen ist zu differenzieren in:

(1) Neuprägungen:

Darunter sind neue lexikalische Einheiten zu verstehen, die auf dem Wege der Wortbildung (Zusammensetzung, Ableitung, Präfixbildung) aus in der Sprache schon vorhandenen lexikalischen Elementen gebildet werden. Sie machen 8 % der Neologismen aus. Hauptform ist hier die Zusammensetzung (76 % der Neuprägungen), und zwar vor allem substantivische Zusammensetzungen (Arbeitskollektiv, Staatshaushaltsplan, Jugendobjekt). Häufigste Bestimmungswörter sind: Atom-, Fernseh-, Betrieb-, Frieden-, Plan-, Arbeit-, Volk-. Ohnehin haben natürlich die Substantive den Hauptanteil an den Neologismen, danach folgen Adjektive und Verben, während die auch zahlenmäßig begrenzten Synsemantika kaum betroffen sind. Die Ableitung macht 16 % der Neuprägungen aus, auch hier sind vor allem Substantive (Gewerkschaftler, Zielstellung), aber auch Adjektive betroffen (z.B. Bildungen auf -mäßig: betriebsmäßig, protokollmäßig, wettermäßig), während die Präfixbildung, die 7 % der Neuprägungen umfaßt, vor allem Verben betrifft (z.B. Transitivierung: bespielen, bestuhlen, anschreiben).

(2) Neuwörter:

Darunter sind neue lexikalische Einheiten zu verstehen, die vom Standpunkt der deutschen Sprache nicht motiviert sind, also nicht aus deutschen Wortbestandteilen aufgebaut sind, sondern völlig neue Einheiten darstellen (z.B. Kombine, Container, Exponat). Das sind vor allem Fremdwörter, die aus anderen Sprachen übernommen wurden. Ihr Anteil an den Neologismen des WdG macht 5 % aus. Von Einfluß auf die deutsche Sprache in der DDR sind hier vor allem das Englische

und das Russische, andere Sprachen haben kaum einen Einfluß. Der Einfluß dieser Sprachen ist jedoch durchaus differenziert zu sehen. In Hinsicht auf direkte Entlehnungen ist der Einfluß des Englischen auf die deutsche Sprache in der DDR zahlenmäßig weit größer als der des Russischen. Das hängt sicherlich mit den strukturellen Ähnlichkeiten des Deutschen und Englischen und den starken strukturellen Unterschieden des Deutschen und Russischen zusammen. Im einzelnen kann zur Bestimmung, Klassifizierung und Differenzierung der Entlehnungen aus dem Englischen in der deutschen Sprache der DDR, die sicher zu einem großen Teil über die deutsche Sprache in der BRD, wo dieser Einfluß noch erheblich stärker ist, zu uns kommen, auf LANGER (1986) verwiesen werden, so daß wir hier darauf nicht näher eingehen. Hervorgehoben werden soll aber doch, daß es in onomasiologischer Sicht sehr deutliche Schwerpunktbereiche der Entlehnungen aus dem Englischen gibt, vor allem Wissenschaft und Technik, Unterhaltung, Sport, Mode, Verkehrswesen; dagegen sind andere Bereiche wie Politik, Ökonomie und Militärwesen davon so gut wie gar nicht betroffen.

Der Einfluß des Russischen auf die deutsche Sprache in der DDR, die ihrerseits diesen Einfluß im Einzelfall dann wahrscheinlich in die deutsche Sprache der anderen deutschsprachigen Staaten weitergibt, zeigt sich nur in geringem Maße in direkten Entlehnungen, viel stärker ist er bei Lehnübersetzungen (Volkswirtschaftsplan, Wandzeitung, Selbstverpflichtung) und Bedeutungsentlehnungen (z.B. Neubedeutungen: Brigade, Pionier).

(3) Neubedeutungen:

Darunter sind neue Sememe (Bedeutungsvarianten) schon vorhandener Lexeme zu verstehen, die durch die verschiedenen Formen der Bedeutungsveränderung einschließlich der konnotativen Komponenten der Bedeutung oder durch Bedeutungsentlehnung entstanden sind. Ihr Anteil an den Neologismen im WdG beträgt 12 %. Im Sprachgebrauch besitzen sie - differenziert wiederum nach Textsorte und Verwendungsbereich - eine erhebliche Relevanz und führen in der Kommunikation mit Bürgern der anderen deutschsprachigen Staaten nicht selten zu Mißverständnissen, da diese den Bedeutungswandel nicht kennen bzw. die Bedeutung bei entsprechender Demotivation von Wortbildungskonstruktionen nicht erschließen können (z.B. Freundschaft, Jugendfreund). Über die Möglichkeiten, wie man diesen Bedeutungswandel linguistisch erfassen und klassifizieren kann, gibt es in der Sprachwissenschaft große Meinungsverschiedenheiten, auf die hier nicht eingegangen werden soll. Auf jeden Fall handelt es sich bei gleichbleibendem Formativ um eine Bedeutungsveränderung, wobei wir vereinfachend zwei Möglichkeiten unterscheiden wollen:

- neue Sememe treten zu den alten hinzu

(Beispiele: Pate, Patenschaft, Pionier, Freundschaft, Hausbuch, Cocktail, Gipfel) = Lexemumstrukturierung

- alte Sememe verschwinden ganz und werden durch neue ersetzt

(Beispiele: Aktivist, Brigade, Kabinett) = Sememumstrukturierung.

Verschiebungen in der Sememstruktur erfolgen aber nicht nur quantitativ, sondern qualitativ im Hinblick auf den Stellenwert und die Bewertung bestimmter Sememe. So kommt S. Voigt in einer Untersuchung des Gebrauchs der Wörter Gesellschaft, Gemeinschaft, Kollektiv im "Neuen Deutschland" und in der "Welt" von 1949-1976 zu dem Ergebnis, daß sich hier wie da die gleichen Sememe nachweisen lassen, daß sie sich aber in ihrer kommunikativen Relevanz deutlich unterscheiden. Im ND dominiert das Semem, das dem marxistischen Terminus entspricht (Zusammenleben von Menschen unter den gleichen sozialökonomischen Bedingungen allgemein bzw. innerhalb eines Staates). Demgegenüber treten deutlich zurück die Sememe 'ökonomischen Zwecken dienende Vereinigung' und 'Oberschicht', die beide in der "Welt" dominieren.

(4) Nur erwähnt, aber nicht näher betrachtet werden soll die erhebliche Zahl von Termini, die in der DDR in den Allgemeinwortschatz eingedrungen sind, z.B. aus verschiedenen Gesellschaftswissenschaften (Reproduktionsprozeß, Grundfonds, Arbeitsproduktivität, Betriebskollektivvertrag, aber auch aus anderen Gebieten, z.B. aus dem Bildungswesen (Erweiterte Oberschule, Betriebsberufsschule, Pädagogischer Rat). Erwähnt sei vor allem auch die große Zahl von Eigennamen, die sich auf DDR-spezifische Denotate beziehen, auch wenn sie im Gebrauch natürlich nicht auf die deutsche Sprache in der DDR beschränkt sind, z.B. Namen von Parteien, Organisationen, Vereinigungen, staatlichen und kulturellen Institutionen, Bildungseinrichtungen, Betrieben und öffentlichen Einrichtungen, Zeitungen und Zeitschriften, Sportvereinen, Orden, Auszeichnungen, Titeln, Produkt- und Warenbezeichnungen usw., im Einzelfall sogar geographischen Namen wie Karl-Marx-Stadt und Eisenhüttenstadt. Solche Bezeichnungen müssen natürlich bei entsprechender Kommunikation über die DDR auch in den anderen staatlichen Kommunikationsgemeinschaften verwendet werden.

Überschauen wir nun die Neologismen in onomasiologischer Hinsicht, so ergeben sich für die Entwicklungstendenzen im Wortschatz der deutschen Sprache in der DDR bestimmte Sachgebiete als Schwerpunkte, auf die sich die Neologismen vor allem konzentrieren. Diese Sachgebiete oder Kommunikationsbereiche sind zunächst in starkem Maße der sogen. institutionalisierten Kommunikation zuzuordnen (Industrie, Landwirtschaft, staatliche und kommunale Verwaltung, Rechts-

wesen, Bildungswesen, Kultur und Erholung, Parteien und Massenorganisationen usw.). Von diesen institutionalisierten Kommunikationsbereichen aus gibt es jedoch ständige Übertragungen in die Alltagskommunikation, und es existieren entsprechende Ausgleichsprozesse, denn jeder Bürger ist ja in der Regel in mehreren solcher Kommunikationsbereiche tätig und kommt darüber hinaus auch mit übergreifenden Kommunikationssphären, wie Presse und Publizistik (Massenmedien) und literarisch-künstlerische Kommunikation, in Berührung.

Wenn wir die sehr vereinfachende onomasiologische Analyse zugrundelegen, die uns zum Wortmaterial des WdG vorliegt, so verteilen sich die im WdG verzeichneten Neologismen in folgender Weise:

Wirtschaft: 29, 1 %

Wissenschaft und Technik: 23, 1 %

Gesellschaftlich-politisches Leben: 20, 7 %

Kultur, Bildung, Erholung: 20, 3 % der Neologismen.

Das macht 93, 2 % der Neologismen aus; der Rest verteilt sich auf eine Vielzahl unterschiedlicher Kommunikationsbereiche. Von diesen vier Hauptbereichen weisen vor allem die Bereiche Wirtschaft und Gesellschaftlich-politisches Leben einen sehr hohen Prozentsatz an DDR-typischen Neologismen (etwa 50 %) auf, gefolgt von dem Bereich Kultur, Bildung, Erholung (etwa 20 %), während es im Bereich Wissenschaft und Technik in diesem allgemeinsprachlichen Wörterbuch nur sehr wenige DDR-typische Neologismen gibt. Hier handelt es sich überhaupt in hohem Maße um Internationalismen und Fremdwörter, die die Tendenz zur Internationalisierung in diesem Bereich bezeugen. Ein interessantes Einzelfeld mit vielen DDR-typischen Benennungen bilden zweifellos auch die Berufsbezeichnungen (Agronom, Mechanisator, Ingenieurökonom, Agrotechniker, Agraringenieur, Metallurgie, Facharbeiter für Schreibechnik), wozu Genaueres dem schon erwähnten Buch von W. Fleischer und Kollektiv zu entnehmen ist.

Der gegenläufige Prozeß zur Neuentstehung von Lexemen oder Lexemebedeutungen ist das Veralten oder Verschwinden von Lexemen oder Lexemebedeutungen, die Archaisierung. Beide Prozesse gehen nicht selten Hand in Hand, indem z.B. bestimmte Wörter im Sprachgebrauch zurücktreten und durch andere ersetzt werden (Altersheim - Feierabendheim, Altstoffe - Sekundärrohstoffe). Das Veralten von Bezeichnungen oder Bedeutungen ist noch schwerer zu beobachten und zu erfassen als die Neuentstehung, die sich bisweilen relativ genau registrieren läßt. Obwohl letztlich auch die Archaisierung auf die Veränderung kommunikativer Bedürfnisse zurückgeht, so ist doch die Beurteilung solcher Vorgänge im Einzelfall schwierig. Das WdG, dessen Wortmaterial auch in diesem Bereich unseren Angaben zugrunde

liegt, trägt der Prozeßhaftigkeit dieses Vorganges dadurch Rechnung, daß zwischen veraltenden Wörtern (z.B. Paletot, Perron, Gendarm, Advokat) und veralteten Wörtern (z.B. Eidam, Muhme, Trottoir) unterschieden wird, nimmt dabei allerdings in Kauf, daß solche Festlegungen kaum objektivierbar sind und manche Einordnungsschwierigkeiten mit sich bringen. Insgesamt macht nach der uns vorliegenden Analyse der Anteil der auf diese Weise gekennzeichneten Lexeme 3, 7 % des Wortmaterials des WdG aus.

Grundsätzlich haben wir auch beim Archaisierungsprozeß zwei Gesichtspunkte zu unterscheiden: die Sicht auf den benannten Gegenstand und die Sicht auf die sprachliche Benennung. Der benannte Gegenstand kann sich wesentlich verändern oder ganz verschwinden, damit verliert auch seine Benennung an kommunikativer Relevanz, weil er für die Lebenspraxis der Menschen unwesentlich wird. Solche Bezeichnungen gehen in die Peripherie des Allgemeinwortschatzes über, wo sie für die Darstellung historischer Sachverhalte oder die künstlerische Gestaltung weiterhin zur Verfügung stehen. Wir sprechen dann von Historismen. Dafür gibt es zweifellos auch eine erhebliche Zahl DDR-typischer Beispiele, die mit der grundlegenden Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse in diesem Land und damit dem Verschwinden vieler früher existierender Denotate verbunden sind. B: Arbeitsamt, Beamter, Börse, Krankenkasse, Landrat, Pension, Pfandleihe,

Pfandhaus, Rittergut, Gymnasium

Es gibt sogar schon DDR-typische Historismen wie Neubauer, Neulehrer, Neubürger als Bezeichnungen bestimmter Personengruppen unmittelbar nach 1945.

Gilt demgegenüber die sprachliche Benennung nicht mehr als verwendungswürdig, obwohl der benannte Gegenstand weiterhin existiert, aber anders benannt wird, handelt es sich um Archaismen im engeren Sinn, wobei die Abgrenzung und Beurteilung im Einzelfall schwierig sein kann.

B: Billet, Perron, Trottoir, Gendarm, Paletot, Parapluie, Obrigkeit, Ordinarivus, Advokat, Droschke, Morgen (Landmaß), Pelerine, Lichtspiel (Film), Eidam, Muhme

Vielfach kommen auch nur einzelne Sememe außer Gebrauch, z.B. 'parteiisch'. Von den drei Sememen des Lexems 'Unschuld' kennzeichnet das WdG 'Jungfräulichkeit' als veraltet, 'sittliche Reinheit, Wesensart ohne Falschheit' als gehoben, und nur 'Schuldlosigkeit' bleibt unmarkiert. Die Entscheidung über die Einordnung solcher Veränderungen als Entwicklungstendenzen muß hier allerdings offen bleiben.

4. Entwicklungstendenzen im Gefüge der Existenzformen

Ein zweiter Beispielbereich, der sich für die Erläuterung einiger DDR-typischer Züge und Entwicklungstendenzen anbietet, ist das Gefüge der Existenzformen, oder anders formuliert, sind Verschiebungen in der Gebrauchssphäre sprachlicher Mittel, die wir einzelnen Existenzformen zuweisen. Dazu gibt es in der DDR in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Arbeiten, gebündelt vor allem in dem Sammelband "Kommunikation und Sprachvariation" (1981, hrsg. von W. Hartung und H. Schönfeld), die aber neben ihrer Orientierung auf die deutsche Sprache in der DDR kaum oder gar nicht auf eine Gegenüberstellung mit der Sprachsituation in den anderen deutschsprachigen Staaten zielen. Immerhin sind aber die diesbezüglichen Besonderheiten vor allem der Schweiz und Österreichs relativ bekannt, und ebenso bietet auch die spezifische regionalsprachliche Grundlage in der DDR mit ihrem nahezu ausschließlichen niederdeutschen und mitteldeutschen Anteil und dem fast völligen Fehlen des Oberdeutschen doch eine mögliche Grundlage für die Herausbildung einiger DDR-typischer Züge. Dennoch wollen wir mit Verallgemeinerungen hier noch vorsichtiger sein als beim Wortschatz, da vergleichbar exakte Untersuchungen fehlen.

Wir hatten die Existenzformen schon oben als die fundamentalen Varietäten der Sprache bezeichnet; sie sind Gesamtmengen sprachlicher Mittel, d.h. sprachliche Gebilde, die durch einen Kernbestand gemeinsamer Merkmale gekennzeichnet sind. Als solche Merkmale sehen wir z.B. an

- (1) den regionalen Geltungsbereich
- (2) die strukturellen Besonderheiten auf verschiedenen Ebenen des Sprachsystems
- (3) die kommunikative Verwendungsmöglichkeit und die spezifischen Anwendungsgebiete
- (4) die schriftliche und/oder mündliche Verwendungsweise
- (5) die Bewußtheit und Verbindlichkeit der Norm
- (6) die soziale Trägerschicht

Danach unterscheidet man für das Deutsche bei im einzelnen unterschiedlicher Feindifferenzierung im wesentlichen ein 3-Varietäten-Konzept mit den Existenzformen

Dialekt, Umgangssprache und Standardsprache (Literatursprache).

Es handelt sich hier jedoch um eine relativ grobe Verallgemeinerung der tatsächlichen sprachlichen Verhältnisse, bei denen fließende Übergänge, Interferenzen und Alternanzen der Existenzformen in Rechnung gestellt werden müssen. Zur Kurzcharakterisierung dieser Existenzformen und der Entwicklung ihres Verhältnisses in der DDR läßt sich folgendes sagen:

Mundarten:

- Sie besitzen einen regional eng begrenzten Geltungsbereich;
- Sie haben eine eigene Ausprägung auf verschiedenen Ebenen des Sprachsystems, speziell auf der phonologischen und lexikalischen Ebene;
- ihre kommunikative Verwendungsmöglichkeit ist stark eingeschränkt, ihre Anwendungsgebiete begrenzt, und zwar vor allem auf den inoffiziellen Verkehr des Alltagslebens im Freundes-, Verwandten- oder Kollegenkreis.

Auch wenn ihre kommunikative Bedeutung weiter zurückgeht, kann man heute in großen Teilen der DDR noch nicht von einer Phase des Aussterbens der Mundarten sprechen. In bestimmten Gebieten, wo die Mundart noch relativ lebendig ist, vor allem im niederdeutschen Raum, haben wir im Zusammenhang mit der Pflege regionaler Traditionen sogar eine gewisse Wiederzuwendung zu den Mundarten zu verzeichnen. Das hängt auch damit zusammen, daß die Mundart heute keine spezifische soziale Trägerschicht mehr besitzt, sondern im wesentlichen als situationsbezogenes stilistisches Mittel mit spezieller Funktion verwendet wird bei potentiell für jeden gegebener Alternanz mit anderen Existenzformen. Die Normen dieser Existenzform sind nicht kodifiziert, und wir können vor allem in der Lexik eine starke Interferenz mit der Standardsprache feststellen (Beispiel: nd. Meihdöscher = Mähdrescher).

Umgangssprachen:

Wie in den übrigen deutschsprachigen Staaten so ist auch in der DDR die Sprachsituation durch eine deutliche Differenzierung der sprachlichen Normen mündlicher und schriftlicher Kommunikation gekennzeichnet, was im einzelnen noch genauere Untersuchung bedarf. Im Alltagsverkehr werden keine druckreifen Sätze gesprochen, hier dominiert eine Existenzform, die ebenso wie die Mundarten vor allem in der mündlichen Kommunikation auftritt, nämlich die Umgangssprache. Sie ist die in der Alltagskommunikation "am meisten verwendete Sprachform des größten Teiles der Einwohner der DDR" (Kommunikation und Sprachvariation 1981, 163). Die Umgangssprache besitzt als Zwischenstufe zwischen den Mundarten und der Standardsprache einen Übergangscharakter und eine starke innere Schichtung, und zwar sowohl in regionaler als auch in funktionaler bzw. stilistischer Hinsicht, was im einzelnen ebenso wie der Systemcharakter der Umgangssprache überhaupt in der Linguistik teilweise kontrovers diskutiert wird. Zweifellos wird man aber standardnahe und standardferne, großräumige und kleinräumige Formen der Umgangssprache unterscheiden müssen und auch die oftmals anzutreffende Doppelkennzeichnung der Umgangssprache als Existenzform und als Stilrichtung in Rechnung zu stellen haben.

Als Hauptkommunikationsmittel des Alltagsverkehrs besitzt die Umgangssprache vielfältige Anwendungsgebiete, die allgemein durch das Merkmal der Inoffizialität gekennzeichnet sind. Ihre lexikalischen und syntaktischen Spezifika haben auch einen mehr oder weniger starken Einfluß auf die Sprache der künstlerischen Literatur gewonnen, vor allem zum Ausdruck von Lokalkolorit, Bildhaftigkeit, Ausdrucksverstärkung und Alltagsbezug.

Was nun die besondere Kennzeichnung dieser Existenzform in der DDR betrifft, so verweisen wir auf die - noch nicht entschiedene - Diskussion, "ob sich in der DDR die Tendenz der Herausbildung einer einheitlichen (überregionalen) Umgangssprache abzeichnet oder ob von vier landschaftlich geprägten Typen der Umgangssprache zu sprechen" sei (Kommunikation und Sprachvariation 1981, 214).

Das wären dann

- die mecklenburgische (norddeutsche) Umgangssprache
- die berlinisch-brandenburgische Umgangssprache
- die obersächsisch-ostthüringische Umgangssprache
- die west- u. südwestthüringische Umgangssprache

Der Kontrast dieser Umgangssprachen zu den Mundarten einerseits und zur Standardsprache andererseits ist auf den verschiedenen Sprachebenen sehr unterschiedlich, was im einzelnen vielfältige Interpretationsmöglichkeiten des schillernden Gebildes Umgangssprache ermöglicht.

Standardsprache:

Auf eine differenzierte Charakterisierung der Standardsprache können wir hier sicher verzichten. Sie ist die Existenzform, die unter dem Gesichtspunkt der Sprachkultur das höchste Niveau besitzt und bei der ein bewußteres und verbindlicheres Verhältnis zur Norm besteht als bei Umgangssprache und Mundart. Unter den kommunikativen Bedingungen der DDR ist sie die wichtigste Existenzform; sie ist überregional mit nur geringfügigen regionalen Besonderheiten und besitzt eine relativ einheitliche, in den meisten Bereichen auch kodifizierte Norm. Sie ist durch eine starke Polyfunktionalität und stilistische Differenziertheit gekennzeichnet und erfüllt reichere und vielseitigere Funktionen als Umgangssprache und Mundart. Sie findet in vielen Gebieten Anwendung, vor allem in Situationen und für Zwecke, die umfassendere Geltung beanspruchen, so im öffentlichen Verkehr, in der Wissenschaft, im Bildungswesen, in der Publizistik usw., wo sie für die Bewältigung der kommunikativen Aufgaben unverzichtbar ist. Durch die Anstrengungen des Bildungswesens und durch die Einbeziehung in weitere Kommunikationsbereiche werden immer mehr Menschen in einem höheren oder geringeren Grade Mitträger der Standardsprache. Andererseits verstärkt sich da-

durch auch der Einfluß der Umgangssprache auf die Standardsprache, und es ergibt sich eine gegenseitige Bereicherung (Beispiel aus der Lautung: Aufgabe des Unterschieds zwischen offenem und geschlossenem langen e: Ähre und Ehre auch in der Standardsprache).

Natürlich sollen solche pauschalen Angaben nicht verdecken, daß hier im einzelnen noch viele Fragen offen und genauer zu erforschen sind, u.a. beispielsweise die Bestimmung und Abgrenzung der gesprochenen Standardsprache und ihr Verhältnis zur geschriebenen Standardsprache einerseits und zur Umgangssprache andererseits. Generell können wir aber in Hinsicht auf die Entwicklung des Verhältnisses der Existenzformen in der deutschen Sprache der DDR im tatsächlichen Sprachgebrauch doch zweifellos eine Tendenz zur Überwindung regionaler Grenzen bei gleichzeitiger Beibehaltung einer zweifachen Orientierung der Variabilität auf eine standardsprachliche oder standardsprachenähere und eine standardsprachefernere Varietät feststellen. Das heißt u.a. weiterer Rückgang der Mundarten und vielfältige Differenzierung der Umgangssprache, so daß die Tendenz besteht, von einer Dreigliedrigkeit des Systems der Existenzformen zu einer Zweigliedrigkeit zu kommen, auch wenn dieser Zustand heute noch keineswegs erreicht ist. Mit der Reduzierung der regionalen Unterschiede geht gleichzeitig eine zunehmende Differenzierung in funktionaler, situativer und soziolektaler Hinsicht - speziell in Hinsicht auf die steigende Bedeutung der sogenannten Fachsprachen - einher, doch das ist ein neues Gebiet, das wir hier nicht mehr behandeln können.

Überschauen wir unsere Ausführungen zu den Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache in der DDR, so können wir feststellen, daß diese Veränderungen z.T. schon langfristigen Entwicklungen der deutschen Sprache entsprechen und der Befriedigung der kommunikativen und kognitiven Bedürfnisse der Sprachträger dienen. Die historisch gewachsene Existenz und das weitere Funktionieren des mehrdimensionalen Gebildes deutsche Sprache wird dadurch in keiner Weise gefährdet, im Gegenteil, ihre Leistungsfähigkeit und elastische Stabilität wird damit gestärkt. Wenn von dieser Leistungsfähigkeit in den verschiedenen staatlichen Kommunikationsgemeinschaften ein teilweise unterschiedlicher Gebrauch gemacht wird und verschiedene Ausprägungen sprachlicher Mittel entstehen, so ist das eher als eine Bestätigung der Leistungsfähigkeit und Stabilität unserer Sprache zu verstehen. In diesem Sinne sind Differenzierungen auch Bereicherungen des Ganzen, und eine gegenseitige Beeinflussung trägt zur Gesamtentwicklung der deutschen Sprache bei.

Literaturverzeichnis

- ANDERSSON, S.-G. (1983): Deutsche Standardsprache - drei oder vier Varianten? In: Muttersprache, S. 259-283.
- ANDERSSON, S.-G. (1984): Wortwanderung. Zur Beschreibung der deutsch-deutschen Sprachsituation im Bereich des Wortschatzes. In: Deutsche Sprache, S. 54-84.
- BRAUN, P. (1979): Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Berlin, Köln, Mainz.
- BRIGZNA, I. (1979): Untersuchungen zu Entwicklungstendenzen im Wortschatz der deutschen Gegenwartssprache, dargestellt am Wortmaterial des "Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache". Diss. Rostock.
- DOMASNEV, A.I. (1983): Sovremennyj nemeckij jazyk v ego nacional'nych variantach. Leningrad.
- FLEISCHER, W. (1984): Zu lexikalischen Charakteristik der deutschen Sprache in der DDR. In: Zs. f. Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung. 37, S. 415-424.
- FLEISCHER, W. (1986): Zur Charakteristik des Wortschatzes der deutschen Gegenwartssprache der DDR. In: brücken. Germanistisches Jahrbuch DDR-CSSR 1986/87. S. 249-258.
- GERNENTZ, H.J. (1980): Niederdeutsch - gestern und heute. Beiträge zur Sprachsituation in den Nordbezirken der DDR in Geschichte und Gegenwart. Rostock.
- HARTUNG, W. (1980): Theoretische Positionen zur sprachlichen Differenziertheit. In: Linguistische Studien. Reihe A, H. 72, S. 1-14.
- HERBERG, D. (1976): Veraltendes und Veraltetes in unserem Wortschatz. In: Sprachpflege, H. 1, S. 1-5.
- Kommunikation und Sprachvariation. (1981). Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von W. Hartung u. H. Schönfeld. Berlin.
- LANGNER, H. (1980): Entwicklungstendenzen in der deutschen Sprache der Gegenwart. Überblick über wichtige Erscheinungen und Probleme. In: Wissenschaftliche Zs. der Pädagogischen Hochschule Potsdam, H. 5, S. 673-694.
- LANGNER, H. (1986): Zum Einfluß des Angloamerikanischen auf die deutsche Sprache in der DDR. In: Zs. f. Germanistik, 7, S. 402-419.
- MÖLLER, G. (1964): Deutsch von heute. Leipzig.
- NERIUS, D. (1980): Zur Bestimmung der sprachlichen Norm. In: Zs. f. Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung, 33, S. 365-370.
- NERIUS, D. (Hrsg.) (1983): Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache seit dem 18. Jahrhundert. Linguistische Studien, Reihe A, H. 111. Berlin.
- Probleme der semantischen Analyse. (1977). Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von D. Viehweger. Berlin.
- SCHARNHORST, J. (1980): Zum Status des Begriffs Sprachsituation. In: Zs. für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung, 33, S. 109-118.
- SCHIPPAN, Th. (1984): Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig.
- Sprachliche Kommunikation und Gesellschaft. (1974) Von einem Autorenkoll. unter der Leitung von W. Hartung. Berlin.
- Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945. (1983) Marburger Studien zur Germanistik. 3, Marburg.
- VOIGT, S. (1984): Die Wörter Gesellschaft, Gemeinschaft und Kollektiv im öffentlichen Sprachgebrauch der DDR und der BRD. Diss. Leipzig.
- Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (WdG) 1961-1977. Hg. von R. Klappenbach und W. Steinitz. Berlin
- Wortschatz der deutschen Sprache in der DDR. (1987). Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Wolfgang Fleischer. Leipzig.